

KLAUS HEILMANN

DIE RISIKOLÜGE

WARUM WIR NICHT ALLES
GLAUBEN DÜRFEN

HEYNE <
EBOOKS

Über den Autor

Professor Dr. Klaus Heilmann, geb. 1937, war Professor der Medizin an der TU München, sowie Gastprofessor an zahlreichen Universitäten in den USA. Er veröffentlichte über 30 Sach- und Fachbücher und moderierte vier Jahre lang eine wöchentliche Fernsehsendung zu Gesundheitsfragen. Er gilt als Experte für Risikokommunikation und hat zahlreiche Unternehmen, Verbände und Organisationen beraten, u.a. die deutsche Energiewirtschaft nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl. Bei Heyne erschien zuletzt von ihm *Das Risikobarometer. Wie gefährlich ist unser Leben wirklich?*

KLAUS HEILMANN

**DIE
RISIKOLÜGE**

**WARUM WIR NICHT
ALLES GLAUBEN DÜRFEN**

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Deutsche Originalausgabe 03/2012
Copyright © 2012 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673
München.

Umschlaggestaltung und Umschlagillustration:
Büro Überland, München
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
ISBN 978-3-641-08139-3
V002

www.heyne.de

Ein Appell

»Wir lügen hier doch alle!« Allgemeines Erstaunen, als ich diesen Satz im Fernsehen in die Runde einer Talksendung warf, zu der ich aus Anlass der Nuklearkatastrophe von Fukushima als Risikoexperte gebeten worden war. Doch statt der von mir erwarteten Empörung kam nur betretenes Schweigen. Ich sagte diesen Satz, weil mir im Verlauf der Sendung klar wurde, dass jeder in der Runde mit seinen Äußerungen ganz bestimmte Absichten verfolgte, also nur das sagte, was für seine Botschaften günstig, und das verschwieg, was ihnen abträglich war. Die schweigende Reaktion der Experten interpretierte ich damit, dass jedem vermutlich klar war, dass es für ihn das Beste sei, meine Bemerkung unkommentiert im Raum stehen zu lassen.

Um aber von den Fernsehzuschauern nicht falsch verstanden zu werden, präzierte ich meine Äußerung, indem ich erklärte, was ich unter Lügen hier verstand: Das Unter- und Übertreiben, Bemänteln und Beschwichtigen, Verschleiern, Vertuschen und Verschweigen, das Beschönigen und Belobigen. Also jedes bewusste und zweckorientierte Abweichen von der Wahrheit.

In der folgenden Zeit wurde ich immer wieder auf meine Äußerung angesprochen, was mich schließlich dazu gebracht hat, dieses Buch zu schreiben. Ich habe ihm den Titel »Die Risikolüge« gegeben, wird uns doch tagtäglich vor Augen geführt, wie die Risiken in unserem Leben Anlass für Lügen werden und sie ein jeder zu den von ihm verfolgten Zwecken einsetzt.

Die Katastrophe von Fukushima hat außer Leid, Not und Zerstörung keine neuen Erkenntnisse gebracht, aus denen man zur Vermeidung weiterer Unglücke dieser Dimension

lernen könnte. Alles war bekannt, das ist das Deprimierende.

Dass die großen Industriekatastrophen der Vergangenheit, deren Folgen wir in menschlichem Leid und Umweltzerstörung auch nach Jahrzehnten noch begegnen, bei den Verantwortlichen in Industrie und Politik so wenig geändert oder sie zumindest zu einem Innehalten veranlasst haben, sollte uns nachdenklich, ja, wütend machen. Mich jedenfalls tut es das!

Und nicht erst nach Fukushima stelle ich mir die Frage, ob man in Wissenschaft und Technik alles, was machbar ist, auch machen darf. Ob Wissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern eigentlich bewusst ist, was sie alles nicht wissen und in Gang setzen, obwohl sie es nicht beherrschen. Auch frage ich mich, ob die Politik in essenziellen Fragen der Nation Entscheidungen treffen darf, ohne uns Bürger überhaupt zu fragen. Vor allem aber, ob die Wirtschaft ihren Machthaber und ihre Profitgier auf unsere Kosten weiter befriedigen darf, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Ob also die Wahrheit gegenüber der Lüge vollends auf der Strecke bleiben muss.

Bei kritischem Verfolgen der Ereignisse und Entwicklungen werden mir wohl die meisten darin zustimmen, dass man der Wahrheit heute kaum noch irgendwo begegnet, dass wir Bürger von allen Seiten belogen werden. Weder Wissenschaftler, Techniker und Wirtschaftler noch Politiker und Journalisten sind von diesem meinem Vorwurf ausgenommen.

»Klärt uns endlich auf!«, fordert der Dramatiker Botho Strauß in einem Aufsatz in der FAZ und fordert von den politisch Handelnden »Vernunft, klare Worte und wahre Aufklärung«.

Wut gibt es nicht nur bei uns. In Frankreich ruft der dreiundneunzigjährige Stéphane Hessel, Widerstandskämpfer, Diplomat und Mitunterzeichner der

Charta der Menschenrechte, seine Landsleute zum friedlichen Widerstand gegen die Ungerechtigkeit in der Gesellschaft auf: *Empört Euch*, heißt seine Schrift, die auch bei uns 2011 zum Bestseller wurde.

»Etwas ist faul im Staate Dänemark«, heißt es bei Shakespeare, »Fuck you Washington« bei dem amerikanischen Journalismusprofessor Jeff Jarvis, einem der bekanntesten Blogger der USA. Wegen der anhaltenden Schuldenkrise seines Landes und der Unfähigkeit der Parteien, sie zu lösen, platzte ihm der Kragen und stellte er mit dem Satz »Hey, Washington assholes, it's our country, our economy, our money, stopp fucking with it« die politische Elite per Twitter an den Pranger. Zehntausende schlossen sich ihm an, wütend darüber, dass es die Abgeordneten angesichts der ernststen Finanzlage des Staates nicht vermochten, über ihre parteipolitischen Schatten zu springen.

Und schon einen Tag später folgten auch deutsche Internetnutzer ihrem Beispiel und machten bei Twitter ihren Unmut über die Unfähigkeit von Regierung und Politik unter »Fick dich Berlin« Luft.

Alles mehr als verständlich – auch wenn die Wortwahl vielleicht gewöhnungsbedürftig ist – , beschleicht uns doch ein ungutes Gefühl, wenn wir an die Fähigkeit von Politikern und die Redlichkeit der Manager in Banken und Großkonzernen denken, und erfasst uns Angst, wenn wir uns gleichzeitig die Industrieunglücke und humanitären Katastrophen vor Augen führen, über die uns die Medien beinahe laufend unterrichten. Und irgendwann kommt vermutlich in jedem von uns der Gedanke auf, dass auch wir eines Tages ähnliche Katastrophen erleben könnten. Und wir fragen uns, was wohl als Nächstes aus der Büchse der Pandora kommen wird, und was uns korrupte Banker und skrupellose Wirtschaftsbosse noch alles bescheren werden.

Deshalb sollten wir auch gar nicht mehr groß darüber nachdenken, sondern uns lieber fragen, wie lange wir das alles noch stillschweigend hinnehmen wollen. Ich jedenfalls bin es leid, stillzuhalten und zu schweigen.

Raus aus dem Dickicht der Lügen!, lautet deshalb mein Appell an diejenigen, die in Wissenschaft und Technik, Wirtschaft und Politik verantwortlich für uns handeln. Darin sehe ich die einzige Möglichkeit, die Vertrauenskrise zu beenden, die bei uns zum Dauerzustand geworden ist. Die Glaubwürdigkeit derer, die Verantwortung tragen, kann nur zurückgewonnen werden, wenn das, was sie sagen, und das, was sie tun, auch wieder übereinstimmen.

Hört also endlich auf, rufe ich ihnen zu, uns zu eurem Nutzen zu belügen und betrügen!

Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass die Aufrechterhaltung unseres heutigen hohen Lebensstandards und die Lösung und Bewältigung der enormen weltweit anstehenden Zukunftsprobleme ohne innovative Technologien und neue Techniken nicht realisierbar ist. Noch mehr aber bin ich davon überzeugt, dass wir nun einen Punkt erreicht haben, wo in bestimmten Technologien der Nutzen für die Gegenwart den Schaden für die Zukunft nicht mehr rechtfertigen kann und darf.

Dies glaube ich umso mehr, als es mir die Skandale, die in Wissenschaft und Technik, Wirtschaft, Politik und Publizistik beinahe täglich aufgedeckt werden, nicht mehr möglich machen, an die Moral derer zu glauben, die Verantwortung für uns tragen. Denn wo sind sie, frage ich, die Wirtschaftsbesse und Banker, die ihren Anstand noch nicht verloren haben, die es noch ehrlich mit uns meinen, die uns auf unsere Fragen ehrliche Antworten geben? Ich jedenfalls sehe sie nicht!

Nach beinahe 30-jähriger gesellschaftspolitischer Kommunikationsarbeit habe ich in entscheidenden Fragen technischer und gesellschaftlicher Entwicklungen für mich

eine Meinungskorrektur vorgenommen und glaube, dass jeder kritisch Denkende, der sich mit Technik und ihren Folgewirkungen über längere Zeit intensiv und kritisch auseinandersetzt, zum selben Ergebnis kommen muss. Die meisten Dinge verlieren nun einmal im Laufe des Lebens ihre Unschuld.

Dies zu erkennen ist nie zu spät!

Wenn ich an die Zwischenfälle und Katastrophen denke, die es in den Industrien in den letzten drei Jahrzehnten gegeben hat und die bei mir schließlich zu diesem Umdenken geführt haben, so geht es mir nicht nur um die Risiken für unser heutiges Leben, es geht mir ganz wesentlich auch um die Zukunft.

Keinen Sinn aber hat es, immer nur über das zu lamentieren, was in der Vergangenheit falsch gemacht wurde. Denn wenn heute falsch ist, was gestern richtig war – ich denke an den Beginn der friedlichen Nutzung der Kernenergie Mitte der 1950er-Jahre –, so zeigt dies doch auch, dass wir immer nur das tun können, was zu gegebener Zeit für richtig erkannt wurde und möglich war. Dass man Probleme nicht lösen kann, bevor man sie entdeckt hat. Und dass es eigentlich sinnvoll ist, wenn sich die technischen, aber auch die gesellschaftlichen Antworten – ich denke an den nun beschlossenen Ausstieg aus der Kernenergie – mit den Fragestellungen ändern.

Viele, wenn nicht die meisten unserer heutigen Probleme sind Quantitätsprobleme, sowohl was die Menge als auch was die Geschwindigkeit anbelangt. Wir sind einfach zu viele geworden und mussten und müssen die technischen Entwicklungen zu rasch vorantreiben. Die Massen schaffen neue Dimensionen. Dramatisch sind die Probleme vor allem in den Ländern, in denen die Möglichkeiten, aus eigener Kraft Zukunft zu gestalten, begrenzt, wenn überhaupt noch vorhanden sind.

Aber auch wir in den wohlhabenden Industrienationen sehen, wie die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden, wie Millionen Menschen im Elend leben, Hunger leiden und Kinder in Armut aufwachsen. Sehen, dass Unternehmen und Konzerne Rekordgewinne schreiben und ihre Mitarbeiter entlassen, weil moderne Technologien und Unternehmensfusionen dies möglich machen. Sehen, dass Bildung, Gesundheit und Altersvorsorge zum Luxusgut werden, und nun auch Berge, Flüsse, Seen und sogar das Trinkwasser aus Profitgründen privatisiert werden. Müssen wir das alles hinnehmen? Ich sage Nein!

Denn dies alles folgt nicht unabänderlich irgendeinem Naturgesetz, sondern ist die Folge politischer Entscheidungen, einer Politik, die auch ganz anders aussehen könnte. Und diese Fehlentwicklungen dürfen wir nicht widerstandslos hinnehmen, wir müssen ihnen Widerstand entgegenbringen.

Angesichts dessen, was wir sehen und was uns nicht gleichgültig sein kann, sollten wir nicht damit aufhören, den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft die Fragen zu stellen, die uns in den großen Lebensfragen auf den Nägeln brennen, und von ihnen zu fordern, ehrliche Antworten auf die Fragen nach dem »Wieweit« und »Wohin« zu erhalten.

Lassen Sie uns denen, die uns diese Antworten verweigern, aber auch sagen, dass wir ihnen Widerstand entgegensetzen können und es gegebenenfalls auch tun werden.

Es ist dies nicht wie beispielsweise bei Stuttgart 21 der Widerstand auf der Straße, den ich meine. Es ist ein Widerstand, der aus einer Änderung unserer Mentalität und unseres eigenen Verhaltens kommt – morgen bei Wahlen und Volksentscheiden und heute schon auf dem breiten Feld des Konsums. Wir müssen nicht jeden Trend mitmachen, nicht dauernd mit der Zeit gehen, nicht alles haben wollen, was wir haben können, nicht alles nutzen, was man uns nutzen lassen will. Und vor allem – wir müssen nicht zu

allem Ja und Amen sagen. Fangen wir also an – zunächst wenigstens damit, nicht alles zu glauben, was man uns glauben machen will!

Klaus Heilmann

München, im Dezember 2011

1

Die Wolke sah harmlos aus, war es aber nicht

Der Dioxin-Unfall von Seveso, Italien

10.7.1976

Die Wolke, die sich am Samstag, dem 10. Juli 1976, einem heißen Sommertag, um 12.37 Uhr am Himmel der Lombardei zeigte, war weiß und sah harmlos aus. Die für die Wolke »Verantwortlichen« hofften, sie würde sich als Lappalie erweisen, doch diesen Gefallen tat sie ihnen nicht. Wegen hoher Windgeschwindigkeit bewegte sie sich schnell über dicht besiedeltes Gebiet, über die Gemeinden Meda, Desio, Cesano Maderno und Seveso.

Zunächst passierte nichts. Doch schon nach dem Wochenende verdörrten Pflanzen, starben Hühner, Katzen und Kaninchen, stürzten Vögel vom Himmel und verendeten elend am Boden. Die ersten Kinder kamen mit Durchfall, Übelkeit und Hautjucken in die Krankenhäuser.

Insgesamt etwa 3300 Tiere verendeten, 77 000 wurden notgeschlachtet. Eine Woche nach dem Unglück wurden 14 Kinder mit Chlorakne in Krankenhäuser gebracht. Bilder von Kindern mit eitrigen Pusteln im Gesicht gingen um die Welt. Die Erklärung für das Grauen: Dioxin.

Herkunft der Wolke und Ausgangspunkt der ihr folgenden Katastrophe war die Chemiefabrik Icmesa, zwanzig Kilometer nördlich von Mailand. Der als heruntergekommen geltende Betrieb beschäftigte einhundertsechzig Menschen und war ein Tochterunternehmen des Schweizer Aroma- und

Parfümherstellers Givaudan, der wiederum zum Basler Pharmakonzern Hoffmann-La Roche gehörte.

Icmesa produzierte Trichlorphenol (TCP), ein Vorprodukt für das Desinfektionsmittel Hexachlorophen, das wegen seiner guten Wirkung gegen Bakterien zur Herstellung medizinischer Seifen eingesetzt wird. Es diente auch als Mikrobiozid in Kosmetika, ist hierfür aber in Deutschland seit 1985 verboten. Bei der Produktion entsteht als Nebenprodukt, besonders bei höheren Temperaturen, das hochgiftige Dioxin Tetrachlordibenzodioxin TCDD.

Zum Unfall kam es, weil ein Arbeiter am Ende der Nachtschicht wegen des bevorstehenden Wochenendes nicht nur den Reaktor zur TCP-Herstellung abschaltete, sondern auch das Rührwerk des Autoklavs, welches hätte weiterlaufen müssen. Es kam zu einem Wärmestau und die Temperatur stieg immer mehr an, bis sich durch Überdruck ein Sicherheitsventil löste und es zu einer Verpuffung kam. Das Unternehmen legte bei späteren Verlautbarungen Wert darauf, dass es sich um eine Verpuffung, nicht um eine Explosion handelte. Vermutlich, weil Verpuffung harmloser klingt. Mehrere Kilogramm TCDD sollen in die Umgebung ausgetreten sein, ehe das Leck geschlossen werden konnte. Es gab weder ein Auffangreservoir, noch Warnsysteme oder Alarmpläne. Erst um 13.45 Uhr traf fachkundiges Personal ein und konnte den Reaktor auf unkritische Temperatur herunterfahren. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 1800 Hektar Land auf Jahre vergiftet.

Erst 27 Stunden nach der Wolke informierten die Verantwortlichen den Bürgermeister und die Polizei. Dass es sich bei dem Gift um Dioxin handeln könnte, wurde zunächst nicht erwähnt. Erst neun Tage später fiel dieses Wort zum ersten Mal.

2,3,7,8-Tetrachlordibenzodioxin, kurz: TCDD, ist der giftigste und bekannteste Stoff aus der Gruppe der Dioxine. Dioxin gilt als eines der stärksten Gifte, weniger als ein Milligramm kann tödlich sein. Rein rechnerisch ließen sich

mit der bei dem Unfall ausgetretenen Menge Millionen Menschen vergiften, hieß es in Presseberichten. Das ist zwar reißerisch formuliert, aber es stimmt, und wo es hinpasst, sollte man es auch drastisch sagen.

Auch das im Vietnamkrieg eingesetzte berüchtigte Entlaubungsmittel Agent Orange hat als Grundbaustein Trichlorphenol und enthält Dioxin. Die Mischung wird für viele Erkrankungen und schwere Missbildungen bei Babys verantwortlich gemacht, wie auch für die hautentstellende Chlorakne.

Unfälle bei der Produktion von TCP hatte es schon in den 1950er-Jahren bei BASF in Ludwigshafen und bei Boehringer Ingelheim in Hamburg gegeben. Damals war Dioxin der Öffentlichkeit noch weitgehend unbekannt. Boehringer Ingelheim stellte daraufhin seine TCP-Produktion auf niedrigere Temperatur um. Und genauso wie BASF warnte das Unternehmen vor den erkannten Risiken.

Icmesa, Givaudan und Hoffmann-La Roche kümmerte dies allerdings wenig, obwohl man sich über die Gefahren einer Dioxinvergiftung durch die Anlage in Seveso durchaus im Klaren war. Und da man in Basel wusste, dass bei der Herstellung von Pestiziden auch Dioxin als Nebenprodukt anfällt, wurden diese nicht in der sauberen Schweiz, sondern im schmuddeligen Norditalien produziert. Und die Verantwortlichen hatten Anweisung, die in der Umgebung des Werks ansässigen Bauern, denen Vieh verendete, unverzüglich zu entschädigen.

Am 18. Juli 1976, also erst eine Woche nach dem Unfall, wurde das Icmesa-Werk geschlossen, zwei Tage später die leitenden Angestellten, Herwig von Zwehl und Paolo Paoletti, festgenommen. Und erst zu diesem Zeitpunkt wurde die Nachricht bestätigt, dass bei dem Unfall Dioxin freigesetzt worden war.

Weil die gebotene Aufklärung über die Ursachen und mögliche Folgen vonseiten des Unternehmens fehlten und Horrornachrichten in den Medien erschienen - Schwangere

in dem Gebiet mussten in den Zeitungen lesen, dass sie Monster gebären werden – griff Hysterie um sich. Den Frauen wurde anheimgestellt, abzutreiben. Nach offiziellen Angaben trieben etwa drei Dutzend Frauen ab, Schätzungen gehen jedoch von etwa hundert Aborten aus. Eine tragische Überreaktion, wie sich später herausstellte.

Sukzessive wurden immer mehr Bürger der betroffenen Gebiete evakuiert, Tausende Kinder wurden in unbelastete Gebiete verschickt, zahllose Menschen bangten um ihre Gesundheit.

Dr. Paolo Mocarelli, Professor für klinische Biochemie an der Universität Milano-Bicocca, der im ersten Jahrzehnt nach dem Unfall die biochemische Überwachung von rund 30 000 Dioxin-exponierten Menschen leitete, konnte die Folgen später relativieren. Als Ergebnis seiner Untersuchungen zeigte sich, dass niemand an einer Dioxinvergiftung gestorben war, an Föten keine Missbildungen gefunden wurden, und auch später in dem betroffenen Gebiet keine vermehrten Frühgeburten oder Geburtsschäden aufgetreten waren. Es gab etwa 400 Fälle von Hautschädigungen, darunter 200 von Chlorakne. Bei den Krebserkrankungen fand man eine Zunahme von Lymphomen und Leukämien, sowie eine etwa verdoppelte Rate der Brustkrebserkrankungen. Insgesamt war die Sterblichkeit unter den Dioxinbelasteten nicht erhöht. Deutlich wurde hingegen, dass Dioxin offenbar eine hormonähnliche Wirkung hat. Diese spielt auch heute immer wieder eine Rolle, wenn Dioxin über Futtermittel in die Nahrungskette und damit ins Gespräch kommt.

Bei Icmesa gab es gravierende Sicherheitsdefizite, die Arbeiter waren hohen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt und verfügten über eine unzureichende Ausbildung. Aber auch die Sicherheitsstruktur des Hoffmann-La Roche-Konzerns war alles andere als perfekt. Jörg Sambeth, der 1976 technischer Direktor bei Givaudan war und später zu einer Haftstrafe auf Bewährung verurteilt wurde, schilderte

2004 in seinem Buch *Zwischenfall in Seveso* und 2005 in dem Dokumentarfilm *Gambit*, wie ein autoritärer Führungsstil im Konzern rasches Handeln und die Aufklärung der Bevölkerung verhindert hätten: Der damalige Präsident war in Brasilien gewesen, und keiner seiner Untergebenen habe es gewagt, ihn wegen des Zwischenfalls an einem Wochenende zu behelligen.

Hans Fehr, ehemaliger Pressesprecher von Roche, schildert die erste Krisensitzung am 15. Juli in seiner Autobiografie so: »Dr. Hartmann (Vizedirektor der Roche), ganz Oberst an der Front, stürmte den Ort der Handlung, gefolgt vom Chefchemiker von Givaudan, Dr. Sambeth. Gut, dass Sie da sind. Also erstens: Die Sache wird im engsten Kreise der Icmesa gehalten, Givaudan und Roche werden nicht erwähnt. Zweitens: Dass es bei der Herstellung von Hexachlorophen passiert ist, wird ... nicht erwähnt. Drittens: Dass Dioxin gebildet wurde, wird nicht erwähnt. Alles klar?«

In seinem Buch *Roche versus Adams* widmet Stanley Adams dem Seveso-Skandal ein ganzes Kapitel. Darin beschuldigt er Roche und dessen Töchter bei der Errichtung einer neuen Icmesa-Fabrik an den Sicherheitsstandards gespart zu haben, wofür er Konstruktionspläne der Fabrik als Belege hatte. Er erklärt weiterhin, dass Icmesa von dem als Basiszutat für Agent Orange benötigten TCP viel mehr herstellte als für die Parfümproduktion eigentlich benötigt wurde, und dass die gesamte Produktion an eine Givaudan-Fabrik in den USA ging.

Im Sommer 1982 wurde der Unglücksreaktor abgebaut. Nach jahrelangem Streit um die beste Sanierungsmethode wurde der Boden der verseuchten Kernzone großflächig abgegraben und zusammen mit dem Hab und Gut der Betroffenen einbetoniert. Heute befindet sich dort ein Freizeitpark, der Bosco delle querce (Eichenwald), mit Aussichtshügel und Sportanlage. Das Gebiet wurde 2005 feierlich zum neuen Naturpark der Lombardei erhoben. Auf dass Gras über der Katastrophe wachse!

Das Allergiftigste aber, der Inhalt des Reaktionsgefäßes, wurde in 41 Fässer gefüllt, die es dann zu entsorgen galt. Doch keine Deponie wollte die Fässer aufnehmen.

Und nun lief die Geschichte wie in einem Kriminalfilm ab. Auf einem gewöhnlichen Lastwagen passierten die Fässer mit dem hochgiftigen Inhalt im September 1982 in Ventimiglia die italienisch-französische Grenze, beschriftet mit dem einem Zollbeamten natürlich unbekanntem Chemiekürzel TCDD. Kein Wort von Dioxin oder Seveso, dem Herkunftsort der Fässer. Wenig später wurde die Fracht zum letzten Mal gesehen, in St. Quentin, nördlich von Paris. Dann verschwanden die Fässer mit dem Giftmüll spurlos.

Verantwortlich für den Transport war der Schweizer Chemiekonzern Hoffmann-La Roche, der Mannesmann Italia mit der Entsorgung beauftragt hatte. Mannesmann gab den Auftrag aber an zwei andere Firmen weiter, Vadir und Spelidec, die nicht im Handelsregister eingetragen waren und jeweils aus einem Briefkasten und einem Mitarbeiter bestanden.

Als die Fässer verschwunden waren, fühlte sich keiner mehr verantwortlich. Hoffmann-La Roche verwies auf Mannesmann, Mannesmann verwies auf das Entsorgungsunternehmen Spelidec, dessen Besitzer, Bernard Paringaud, Hoffmann-La Roche eine notariell beglaubigte Erklärung ausstellte, dass der Müll ordnungsgemäß endgelagert war. Wo, verschwieg er, auch eine Beugehaft brachte ihn nicht zum Reden.

Acht Monate lang suchte man in halb Europa fieberhaft nach den Fässern. Privatdetektive ermittelten, der deutsche Bundesnachrichtendienst (BND) suchte. Gleichzeitig stieg der Druck auf Hoffmann-La Roche, viele Ärzte verschrieben keine Produkte der Schweizer Firma mehr. Genau das meinte ich, wenn ich eingangs sagte, dass wir uns wehren und Widerstand leisten können, wir sollten es nur viel öfters tun! Ein mir bekannter Professor, der bei Roche in hoher